

PETER BOSCH

DAS LEBEN
IN
VERSEN

BAND I–XIII

Vier-Türme-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2021

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2021

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtherstellung:

Benedict Press, Vier-Türme GmbH, Münsterschwarzach

ISBN 978-3-89670-611-6

www.vier-tuerme.de



Inhalt

BAND I	1959–1989	9
BAND II	1990–1993	55
BAND III	1994	79
BAND IV	1994	141
BAND V	1995	201
BAND VI	1995	253
BAND VII	1996	309
BAND VIII	1997	359
BAND IX	1998	417
BAND X	1999	477
BAND XI	2000–2001	511
BAND XII	2002–2012	559
BAND XIII	2013–2015	587

BAND I
1959-1989

Der Herbst

Schwer hängt die Frucht am Baum,
bunt wird der Waldessaum.
Der Nebel wogt wie ein sanftes Meer,
von fern tönt eine Vogelstimme her.

Dünn zieht schon der erste Rauch aus dem Kamin.
Ist's wohl recht heimelig im Stübchen drin!
Doch draußen braust dann ein Windsturm daher,
fegt Äste und Zweiglein leer,
peitscht die geschmeidige Trauerweide,
biegt und zersprengt die störrische Eiche.

Die ganze Natur verändert sich,
bringt Wind und Stürme mit sich.
Es ist doch, als ob sie dem Tode glich!

Doch was ist dieser Tod ein Geheimnis!
Sie schläft nur und wenn sie ‚daheim‘ ist,
erstarkt sie zu neuem Leben.
Mit ihm wird sie nächstes Jahr streben
uns zu erfreu'n und Gott zu erheben.

anno domini 1959

Der Tod

Er zieht herum mit dunkler Gebähr.
Er schwebt in dunkler Manier über dir!
Manchmal kommt er ganz nah heran.
Erschrickst du oder kehrst in dich dann?
Er will dich auf dem rechten Weg halten,
daß deine Seele soll nicht erkalten!
Wie dann, Freund, wenn der Gevatter kommt,
bist' arg verzweifelt dann oder fromm,
willst' gar nicht mit, oder gehst du gern,
führt er dich zum großen Himmelsstern?

anno domini 1959

An den Mond

Freund, wohin? Ich bin in Not!
Warst bei mir, wenn Freude wogt'.
Dann verlassen mich die ‚Freunde‘,
denn im Leid bin ich alleine.

Scheine Mond und decke zu,
daß ich endlich habe Ruh',
in dem weichen Nebelganz
alle Finsternisse ganz.
Leuchte, wenn sich's Mühlrad dreht,
scheine, wenn das Glöcklein tönt.
Bring' in aller Menschen Herzen
Hoffnung und vertreib' die Schmerzen.

Laß' mich mit mir selber geh'n,
wenn die bunten Blätter weh'n.
Schlimm ist da in kalter Zeit
zu wandern in der Einsamkeit.

Sei mir Hoffnung, sei mir Trost,
denn das Licht in deinem Schoß
spendet eine and're Quelle.
In dem Scheine sonnt sich Kröte, – spielt Libelle.

Scheine still und unumwunden,
guter Mond vom Firmamente,
auf des nahen Lebens Ende,
bis du in dem Licht verschwunden.

Freude, Freude, Licht und Sonne,
daß mir ist das Herz voll Wonne.
Eilig nahte sich der Tag!
Wohin floß die kurze Nacht?

März 1960

Das Leben

Ohne Sorgen auf morgen,
im fröhlichen Spiel,
wie die Knospe die Blüte,
beschützen, behüten
die Eltern ihr Kind.

Ungebunden, frei zu sein
ist das köstlichste Erlebnis.
In der frühen Jugend dein
dieses voll und ganz genieß'!

Unternehmend in die Welt
zieht der Jüngling wie der Lenz
vor die Aufgab' hingestellt:
wähl' dein spät'res Leben selbst!

Stolz und überall gescheit,
von dem Kern der Frucht noch weit,
wendet er sich ab von Mädchen,
zieht in unbekannte ‚Städtchen‘.

Erspähend und lernend,
ohne Rast oder Ruh',
sehnt er sich gerne
der Heimat zu.

Staunend bleibt er beim Erwachen
als gereifte, junge Frucht.
Neue Triebe, die ihn machen
wieder eine neue Sucht.
Bauen und trachten,
sich sorgen und schmachten
im Sommer und Herbst
muß er jetzt selbst.

Freuden erleben, Leiden erdulden, Armen geben,
keinem, was schulden,
muß er üben, niemals zu lügen oder trügen.

Rasten und ruhen, fasten und beten,
muß der Greis nach langem Schweiß
bis sie ihn betten auf der Glocke Geheiß.

Oktober 1960

Edelmut

Tut man dir Gutes,
so sei wie der Tag.
Sei guten Mutes
und einer, der lacht.

Mehre den Segen
durch eifriges Regen.
Erfreue die Welt,
Glück sich dir zugesellt.

Sei hell wie die Sonne
im Herzen voll Wonne,
sei froh wie der Tag,
so froh man's vermag.

Doch gleiche der Nacht,
wenn einer Böses für dich erdacht.
Hülle dich in Vergessen und Schweigen,
in trüben Gedanken sollst du nicht verweilen!

3. Oktober 1961

An meine Venus

Sie küßte meine heiße Stirn in mancher Nacht
mit ihren sanften, kühlen Strahlen sacht.
Ich träumte süß in ihrem wohlten Schein,
ich gab mich ihr, ihr ganz allein.

Auf lauschigem Wege im dunklen Wald,
schwebt über mir die liebe Gestalt.
Im lieblichen Hain, am rauschenden Bach
hab' ich gern' ihrer Anmut gedacht.

Sie strahlt von so fern mir, doch ist sie mir nah,
sie leuchtet ins Herz mir, wenn ich sie sah.
Stolze Venus, kühl doch lieblich,
mein Herz spricht zu dir: ‚Dich nur lieb' ich.‘

4. Oktober 1961

Die Biene

Eifrig schuftet dieses Tier,
baut und sammelt für morgen.
Unermüdlich tut sie sich um,
nur wegen Sorgen auf morgen.

Sie ist nur ein Staub im All,
ihr Dasein ist ebensowenig.
Zeitliche Güter strebt sie zu haben.

So verblasen wie Blätter im Wind
wird das Eitle und Leere.

Denke daran, Mensch, du sollst nicht so sein,
hast Kraft zu erwerben dein Heil
hast Sinne und Geist dies zu bringen.

Die Biene zerfällt im Tode zu Staub,
erwarb nicht das ewige Leben.
Der Körper des Menschen zerfällt zu Staub,
die Seele tritt vor den Richter.

19. Oktober 1961

Der Herbst in einem Baume

Ein Hauch rührt das Gezweige,
schräge Strahlen leuchten im satten Kleide.
Die Nebel dünne Schleier zieh'n,
nehmen der Eiche ‚Leben‘ hin.

Hier, da, dort taumelt müd' ein Blatt,
schwebt ergeben über dem Teich.
Goldrote Farben schmücken es weich,
trägt's die Flut weg mühlos und glatt.

Ein großes Aufleben vor dem Scheiden,
spiegelt sich im Golde der Weiden.
Im Herbst die prächtige Farbenfreude,
im Lenze strahlt sie im neuen Kleide.

30. Oktober 1961

Besinnung

Jubel, Trubel, Heiterkeit,
immer eitel Fröhlichkeit,
große Worte, wenig dran,
so gerat' ich aus der Bahn.
Dacht' ich mir, ich wär' etwas,
macht' mir damit Riesenspaß.

Doch jetzt:

Das Eitle, Leere und das Hohle,
wünsch' ich, daß der Teufel hole!
Nichts gibt Freude, nichts gibt Frieden,
außer innerlich Solidem.
Schau' ich nur Fassaden an,
hab' ich nicht genug getan.
Muß dahinter seh'n und schau'n,
muß auf Wirklichkeit aufbau'n.
Wenn du bist ein morsches Haus,
wirf dein jetzig Leben raus,
fang' von vorne an, beginne,
ehe dir die Zeit zerrinne!
Bau' von unten neu herauf,
setz' ein schützend Dach darauf!
Bau als Individuum,
einen Grundsatz, mäh' dich d'rum!
Dann kannst du leben fort und fort,
auch, wenn du schon lange tot.
Unsterblichkeit hast du erlanget,
wenn du dem Guten angehanget.
Verwirf das Eitle, Hohle, Leere,
ab heut' den Seelenadel mehre!

14. Januar 1962

Auferstehung

Unergründlich, dunkel, stille,
 Schlaf, Tod
schwebt die Seele in der Nacht.
Und entfleuchet ist der Wille,
doch ein Auge sie bewacht.
Um die Seele kreiset Trauer,
 Traum, Jenseits
wundersames Wehmutswimmern,
hält umschlossen eine Mauer,
doch nicht ist's von ew'ger Dauer.
Sieht die Seele aus der Ferne
 Erwachen, Hoffnung
einen grauen Schimmer tauchen,
wartet und erhofft sie gerne:
Morgenrot! Das wird sie brauchen.
Wenn die Nacht zum Tag entschwindet,
 Erkennen, Erlösung
und der Mond der Sonne weicht,
sich der Geist mit Fleisch verbindet,
frei, erlöst, sich hebet leicht.
Nebelglanz das Feuer teilet,
 Leben, Lieben
langsam steigt das Licht und leuchtet.
Die ersehnte Stund' nicht weilet,
Liebesglut das Herz erfreuet.

24. Januar 1962

Liebe

Keiner kann die Liebe sich erkaufen,
denn sie wächst von innen, ungezwungen.
Frei entsteht sie und verbindet fest.
Freud und Leiden trägt sie nur gemeinsam.

24. Januar 1962

Dank der Freundschaft

Vergoldet war die Zeit
und kurz die süßen Stunden,
entfleuchet war das Leid,
durft unser Herz gesunden.
Mit Lorbeerlaub umwunden,
mit Palmenzweig' geschmückt,
ich war mit euch verbunden,
so denk' ich oft zurück.

Nehmt meinen kleinen Dank
durch dieses kurz' Gedenken,
ich kann durch meine Worte
euch leider nicht mehr schenken.
Bescheiden möcht' ich danken,
doch aus inn'rem Herzen
und sagen, daß ich mich
von euch trenn' sehr mit Schmerzen.

An manchem stillen Abend
saßen wir beisammen
und waren uns dabei so gut gesonnen.
Denn uns're innig' Lieb',
sie knüpfte starke Banden,
wir wollen ewig geh'n wie wir
zusammenstanden.

Vergoldet war die Zeit und süß
die kurzen Stunden,
entfleuchet war das Leid,
durft unser Herz gesunden.
Mit Lorbeerlaub umwunden,
mit Palmenzweig' geschmückt,
ich war mit euch verbunden,
so denk' ich oft zurück.

24. Januar 1962

Unser Stern

Der Himmel schenkt uns einen Stern.
Er leuchtet, strahlt für nah und fern.
Der Himmel gab uns eine Blume,
zu sein und seines Vaters Ruhme.
Wie Helio's sanfte Strahlen zart,
so scheint die aufgegang'ne Saat.
Aus ihrer Mutter Schoß entsprossen,
ist uns die Sonn' ins Herz gegossen.
O Gotteskind der Menschen Glanz,
o wann begreifen wir dich ganz?
Des Heil'gen Geistes ew'ger Sohn,
weh', Undank ist der Menschen Lohn!
Du kamst zu sühnen uns're Sünden
und wolltest uns mit dir verbinden.
Verleumder, Schmäher, Kriechgetier
die haben keine Scham vor dir.
Wirst abermals gekreuziget,
wirst jede Stunde neu geschmäht.
Doch: „Mein die Rache spricht der Herr“,
d'rum: Heute noch zu ihm dich kehr!
Denn nur aus ihm bist du geboren,
ohn' ihn jedoch gänzlich verloren.

Sehr lieb ist ihm der Reuige-
„Erbarm' dich unser und verzeihe“

26. Januar 1962

Am Waldsee

Wand'rer betrete den heiligen Hain,
laß' dich von ihm umfassen sein!
Durch stumme Zeugen der Vergangenheit
dringt die beredte Sprache der Natur.
In des flüchtigen Rehes scheuem Geäug',
in des ängstlichen Kauzen heißerem Schrei
spricht der Atem der Gottheit.
Der schwarzgrunde Teich der erhab'nen Natur
birgt stilles Leben in seinem Schoß.
Von Liebe und Küssen trunken
gleitet der Schwan hinaus auf der Flut.
Taucht das Gestirn in den See,
dann erwid're im Herzen der Dämmerung Gruß,
der am Abend noch wärmer leuchten muß.
Luna steigt auf, der Nymphen Gesang
umschmeichelt des Wanderers Ohr.
Der Feen Reigen, Calypsos Tanz
verblenden des Wanderes Sinn.
Verwunschen träumt ihm von anderen Welten
an des Gewässers verzaubertem Rand.

Der Dichter nur spürt es.

27. Januar 1962

Der Mann, dem ich verzieh

Übel wollte mir ein Mann,
ein Mensch, so sagt man, sei ein Humanist.
Doch in meinen Augen ist er klein,
kleiner und geringer als ein Wurm.
All' die Bosheit, Last und Übel,
die er mir zugefügt,
ich ertrag' sie leicht, denn er,
er ist kleiner als ein Wurm in meinen Augen.
Doch die Welt, die achtet, ehrt ihn,
denn er hat Examen, er hat Macht,
er ist Doktor, nicht nur, ja Direktor,
er führt ‚sie am Gängel und bedrückt sie‘,
doch die Menschheit war
von Anfang an schon blind.
Mancher glaubt sich unter seinem Schutz und
mancher rühmt sich,
schon mit ihm zu tun gehabt,
doch der Teufel ist oft päpstlicher als Papst
und teuflisch lauernd steckt er in der Maske
und ich verzeih' ihm,
denn er ist ein kleiner Wurm,
in Wahrheit viel geringer.

12. März 1962

Mitsommernachtstraum

Sitz' ich in der lauen Nacht,
lausche in die Nacht, die wacht.
Drückt die Luft den schweren Atem,
streift kein Lufthauch durch die Saaten.

Halb erstickte Laute gleiten
leis' an meinem Ohr vorbei.
Wundersames Wehmutswimmern,
welches von der Liebe voll,
gehet in der Nacht nicht unter,
nam amore fert fortunam.

Scheint der Mond mit feuchten Strahlen,
aus dem satten Sommerdunst,
sitz' ich und ich träume lange
in die laue Sommernacht.

25. Juni 1962

Geiz

Blitzend Gold und blankes Geld,
Beutel, Säcke, Kisten, Kasten
voll Metall regiert die Welt,
denkt er, d'rum darf ich nicht rasten.

Er sammelt, raffet, wuchert, giert,
auf jeden blanken Taler stiert.
Die Truhen und die Kammern voll,
noch mehr macht ihn der Goldrausch toll.

Im Leibe kein Gefühl, ein Herz von Stein,
gibt er dem Bettler nichts, dem Schrein,
bis daß er überquillt, stopft er den Bauch.
Und an sich selbst geizt er natürlich auch.

So lebt er arm, so stirbt er arm,
sein Herz war nie und wird nie warm.
Und gern hätt' er das Geld gehabt
bei sich im dunklen, kalten Grab.

Von seinem Schatz gehört ihm nichts,
er hat's bekommen, zu verwalten,
als Prüfstein hat's für ihn gegolten,
zum guten Handeln ihn verpflichtet's.

D'rum hör': Dein Eigentum gehört dir nicht!
Du sollt's verwalten nur auf läng're Sicht.
Ja, hast die Möglichkeit dir zu erwerben
den ew'gen Schatz,
wenn du einmal wirst sterben.
Du kannst gut leben, dem andern geben,
wenn's er bedarf, wird's ihm zum Segen.
Sieh', von wem dir Glück und Reichtum ward zuteil.
Er wird dich richten nach der Erden Weil.

2. November 1962

Der Sinn des Lebens

**Richte dein Leben stets so aus,
daß du Getanes oder Unterlassenes
nie bereust!**

Aufgeräumt im Herzen,
aufgelegt zu scherzen,
leb' ich leicht dahin.
Mach' mir ein Vergnügen,
gönn' mir was zu trinken,-
-sinn' so vor mich hin.

Eitel war das Leben,
das mir nichts gegeben,
es war ohne Sinn.

Bisher fiel ich doch auf alles rein,
jetzt streb' ich möglichst gut zu sein,
zu bereuen alle meine Sünden.
Laßt mich an die Wahrheit binden.

4. November 1962